

2. Transkriptionsschlüssel und Abkürzungen des Sprachatlas von Nordostbayern

2.1 Transkription

Der Transkriptionsschlüssel wurde in der Vorbereitungsphase des Sprachatlas von Nordostbayern von Felicitas Harnisch und Anthony Rowley in Zusammenarbeit mit Robert Hinderling erarbeitet. Aus prinzipiellen Gründen lehnten sie sich dabei eng an die Vorgaben des SDS und des SSA an; das bedeutete zugleich eine Entscheidung gegen die monotype Lautschrift der „IPA“ und für die prinzipiell offene und durch Diakritika geprägte Lautschrift der Zeitschrift „Teuthonista“. Diese grundsätzliche Entscheidung sollte den SNOB in die Tradition der Kleinraumatlanten in der Nachfolge des SDS stellen und gewährleisten, dass das erhobene und kartographierte Material der Atlanten vergleichbar sei.

Ausgangspunkt für ein klares und leicht handhabbares Transkriptionssystem waren die „Kardinalvokale“ nach Daniel Jones, an dessen Tonaufnahmen sich die Perzeption und Transkription orientierte. Die so gefundene Ausgangsbasis wurde erweitert und eingeübt durch das Abhören und Transkribieren der für das Untersuchungsgebiet vorliegenden „Phonai“-Aufnahmen.

Der Erprobung in der Praxis und der Angleichung an die Transkription des SSA, dem damals einzigen Sprachatlasprojekt, das innerhalb der Bundesrepublik Deutschland die Tradition des SDS methodisch fortsetzte, dienten etliche gemeinsame Erhebungen. Anthony Rowley nahm an einer Erhebung bei Erich Seidelmann vom SSA in Leibertingen (SSA/SIG 12) teil, er und Felicitas Harnisch an einer in Fronhofen (SSA/RV 17), gemeinsam mit Eugen Gabriel führte Anthony Rowley eine Aufnahme im Fersental durch, Erich Seidelmann besuchte wiederum die SNOB-Erhebung in Roßfeld (CO 3) und Werner König die in Pittersdorf (BT 12).

Der gefundene Transkriptionsschlüssel wurde im Januar 1987 systematisch im Bereich der Vokale *e/ē* *ö/ō* *o/ō* verändert, um mit dem inzwischen weit fortgeschrittenen Bayerisch-Schwäbischen Atlas einigermaßen gleichartig transkribieren zu können. Am 14. und 15. Juli 1989 trafen sich alle bayerischen Projekte in Augsburg zum ersten bayerischen Transkriptionskolloquium, um für den Bayerischen Sprachatlas die Basis einer einheitlichen Transkription festzulegen.

Der folgende Transkriptionsschlüssel mit Abkürzungen war ursprünglich die Handreichung für die Exploratoren des SNOB. Die Systematisierung zu den Vokalen stammt von Robert Hinderling, Zusätze sind kursiv geschrieben. Die Systematisierung zu den Konsonanten wurde vom Bayerisch-Schwäbischen Atlas SBS übernommen

und den Bedürfnissen und lautlichen Gegebenheiten im Untersuchungsgebiet angepasst.

2.2 Robert HINDERLING, Zur Transkription im Rahmen des SNOB: Vokalismus

1. Grundinventar und Zwischenwerte

(Die Kardinalvokale nach D. Jones (IPA) wurden zur Orientierung *unterstrichen* beigefügt.)

<u>i</u>	(<u>i</u>)		(u)	<u>u</u>
	i		u	
	ɨ		ʊ	
<u>e</u>	e		o	<u>o</u>
	e		o	
<u>ɛ</u>	ɛ		ɔ	<u>ɔ</u>
	ɛ		ɔ	
	ɛ̃		ɔ̃	
<u>a</u>	ɑ	ɑ	ɑ	<u>ɒ</u>

Aus Systemgründen wurde hier nicht der eigentliche 5. Kardinalvokal ɑ (IPA ɑ), sondern sein gerundetes Gegenstück ɒ (IPA ɒ) eingesetzt.

2. Übergangswerte

In Gewissenskonflikten können weitere Zwischenwerte gewählt werden: ɨ (i) ɨ̃ (i) ɨ̄ (e) ɛ̃ (e) ɛ̄ (e) ɛ̄̃ usw. Diese Übergangswerte sollen aber nicht zur gelehrten Norm gehören, sondern nur individuelle, ad hoc gewählte Kompromißformen in Fällen von Entscheidungsnot sein. Der besonders geschlossene Eindruck des ɨ in alem. b̄l̄ ɨ̄b̄θ beruht vermutlich auf der Länge des Vokals. Der Unterschied zum PP b̄l̄ ɨ̄b̄θ ist mit dem Wechsel der Zeichen ɨ̄ ~ ɨ̄̃ genügend klar ausgedrückt.

In der Erhebung wurden auch die Werte ɛ̃, ẽ, ɔ̃ und õ verwendet.

3. Kürze, Halblänge, Länge

(nicht ausgeführt)

Die Länge eines Vokales wird mit einem Strich markiert (ē), Halblänge mit einem Zirkumflex (ê), Kürze bleibt unbezeichnet (e), nur bei sehr ausgeprägter oder unerwarteter Kürze wird diese mit Breve markiert (ĕ).

In der Praxis des Erhebens gab es weitere Notierungen: Überlänge wurde mit doppeltem Längenstrich notiert, zweigipflige Länge mit Längenstrich und unterbrochenem Zirkumflex, der Längenstrich wurde gelegentlich eingeklammert und dann zur Halblänge umgesetzt. Auch der Zirkumflex wurde gelegentlich eingeklammert, was in den Belegtexten als „(sehr) leichte Dehnung“ verbalisiert wurde; auch Überlänge und zweigipflige Länge wurden in den Belegtexten verbalisiert.

Die Festlegung, Kürze im Normalfall nicht zu markieren, erwies sich im Nachhinein als ungünstig, da nicht zu unterscheiden war, ob tatsächlich wahrgenommene Kürze gemeint war oder ob der Längenstrich einfach nur vergessen worden war.

4. Rundung und Entrundung: Hauptwerte

Die in 1. verzeichneten Vorderzungenvokale (VZV) sind ungerundet, die Hinterzungenvokale (HZV) sind gerundet. Hier geht es um die gerundeten VZV und die ungerundeten HZV. Für erstere wählen wir das Trema (¨), wobei ï einen Zwischenwert zwischen î und ü darstellt. Im Transkriptionssystem des SNOB wurde 1982 das Zeichen ˆ für Entrundung eingeführt. Wir schreiben also û, ô. Zur Orientierung sind auf der Tabelle nur die Hauptwerte angegeben. Die Zwischenwerte ergeben sich aus dem Schema unter 1.

Unger. VZV	Gerundete VZV	Unger. HZV	Gerundete HZV
î	ï ü	û	u
e	ë ö	ø	o
ɛ	ë ö	ø	o
ɑ		ɑ	ɑ̂

Im Falle des gerundeten ɑ̂, das in dieser Funktion als Zeichen seit alters her eingeführt ist, wählen wir als ungerundetes Gegenstück das bereits etablierte ɑ.

5. Zentralisierungen

Zentralisierung bedeutet Rückzug der VZV, Vorschub der HZV. Diese Bewegungen sind mit Rundungen offenbar nur bedingt verbindbar. Da z. B. eine Rundung des e einen Vorschub (Stülpung) der Lippen, eine Zentralisierung aber einen Rückzug der Zunge beinhaltet, ist es unwahrscheinlich, daß diese gegensätzlichen Vektoren gleichzeitig wirken.

Dasselbe betrifft die Hinterzungenvokale: Da Entrundung derselben einen Rückzug (Spreizung) der Lippen, eine Palatalisierung jedoch einen Vorschub des Zungenrückens bedeutet, ist auch hier die Kombination der beiden Kräfte unwahrscheinlich.

Wir gehen darum davon aus, daß nur die gerundeten Hinterzungenvokale, nur die ungerundeten Vorderzungenvokale an der Zentralisierung teilhaben. (Es sind wieder nur die Hauptwerte dargestellt. Die Zwischenwerte ergeben sich mühelos nach 1)

Zentralisierung	
der ungerundeten Vorderzungenvokale	der gerundeten Hinterzungenvokale
î	u
ɛ	ø
ɛ̂	ø̂
	ɑ

Die Zeichen ə und ɑ werden im SNOB gewöhnlich nur für unbetonte Vokale verwendet.

Der Gehörseindruck von Zentralisierungen und leichten Rundungen ist aber oft ähnlich. Es ist oft schwer zu entscheiden, ob wir nordbair. Realisierungen von Kühe

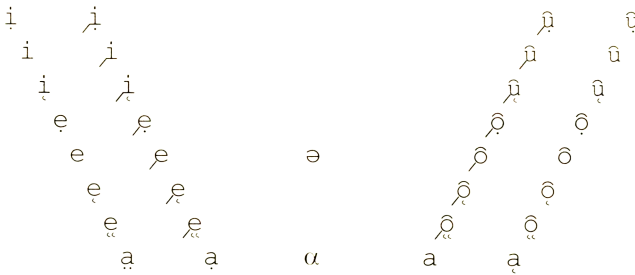
als $k^h_{\text{ɛ̃}i}$ oder als $k^h_{\text{ë}i}$ zu interpretieren haben. Eine Notation $k^h_{\text{ë}i}$ sollte nur wieder in Fällen von Entscheidungsnot gewählt werden. Es kommt dieser Kennzeichnung kein eigener phonetischer Wert zu. Schwache und besonders ausgeprägte Zentralisierung können wie folgt gekennzeichnet werden:

$$k^h_{\text{ɛ̃}i} \quad (k^h_{\text{ɛ̃}i}) \quad k^h_{\text{ɛ̃}i}$$

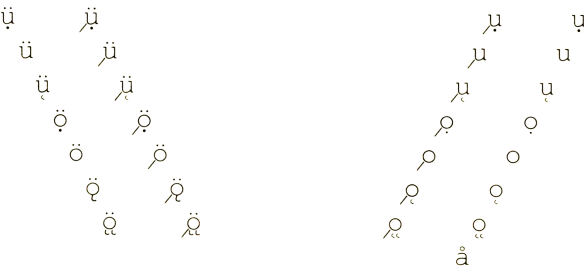
Bei Diphthongen reicht es aus, den ersten Bestandteil zu markieren. Ein Wechsel von zentralisiertem erstem zu nichtzentralisiertem zweitem Diphthongbestandteil dürfte unmöglich sein.

Alles bisherige zusammengefaßt ergibt sich folgendes doppeltes Vokalsystem:

ungerundet



gerundet (ohne Halbgerundete, z. B. $ĩ$, ...; *halbgerundete Werte wurden in den Belegtexten und Legendens meist als „leicht/schwach gerundet“ bezeichnet.*)



6. Nasalisierung:

wird durch Tilde wiedergegeben, die eingeklammert oder auch doppelt gesetzt werden kann.

7. Vokale im Nebenton

Je schwächer ein Vokal betont ist, je weniger distinkt ist er. M.a.W.: Das Nebentoninventar wird wohl immer geringer sein als das im Hauptton. Das betrifft sowohl den Nebenton im Wort als auch die Unbetontheit im Satz. Auch die zweiten Bestandteile von Diphthongen können so als grundsätzlich nebetonig aufgefaßt werden.

7.1 Nebenton im Diphthong

Wir können uns bei schließenden Diphthongen mit zwei Werten begnügen: ai und ae, au und ao, oi und oe. Die genauen phonetischen Werte wären etwa als ai oder ae und ae oder ae anzugeben.

Der genaue Wert bestimmt sich vermutlich nach satzphonetischen Gegebenheiten. Es erscheint voll vertretbar, sich im Normalfall mit den Notationen ai/ae, au/ao zu begnügen. Dasselbe betrifft die öffnenden Diphthonge. Wir haben mit ou und oe zu rechnen, ebenso ua/uə, ia/iə. Nur in Ausnahmefällen ist genauer zu differenzieren. Ändert sich die Rangordnung in der Quantität der Diphthongbestandteile, so ist dem Rechnung zu tragen. So ist schwarz oft eher šwoatʃ als šwoatʃ. Um die Lautung in solchen Fällen unmißverständlich abzubilden, kann ein Akzent gesetzt werden (šwoátʃ).

Die Vokalzeichen im ersten Segment der Diphthonge können mit allen Diakritika versehen werden, wie sie auch für die Monophthonge vorgesehen sind. Beim zweiten Segment werden Diakritika in der Regel nicht mehr für notwendig erachtet.

Die Silbengrenze konnte durch einen Bindestrich ausgedrückt werden. Sie war nur für Zweifelsfälle vorgesehen. Fälle wie ds̄ēiα (anstelle von ds̄ēi-α) galten aber als unmissverständlich zweisilbig, da entsprechende Triphthonge als unmöglich erschienen.

Bei der Erhebung wurde der Zirkumflex für Halblänge oft gemeinsam für beide Segmente gesetzt. Für die Kartierung und die Belegtexte wurde der Zirkumflex in diesen Fällen auf das erste Segment gesetzt.

7.2 Nebenton im Wort

Im strengen Sinne gehören dazu auch -i̇ -ŋ̇ (ŋ̇, ŋ̇)¹

Da die Notation hier aber keine Schwierigkeiten macht, bleiben sie im folgenden unberücksichtigt. – Wir haben gewöhnlich wieder zwei Werte: einen geschlossenen der zwischen -e/-ė und -i̇ pendelt, und einen offeneren, der sich zwischen -α und -ə bewegt.

Oft ist unentscheidbar, ob -α oder -ə vorliegt; dann kann α über ə geschrieben werden. Bisweilen ist das α/ə stärker vorderzungig, dann benütze man die entsprechenden Vokale, z. B.

wēnė ‚Wehner‘ (Fam N; Bayreuth)

Gelegentlich kommt auch ausgeprägtes a vor, z. B. baua ‚Bauer‘ statt bauα, bauə.

In dieser Reduktion des Vokalismus im Nebenton ist begründet, daß in Fremdwörtern andere als die genannten Vokale oft gelängt werden, z. B. áu-t̄ō ‚Auto‘. Phonologisch gesehen, kann das als Zusammensetzung gewertet werden (áu-t̄ō).

¹ Auf das Problem m̄b̄l̄ ‚Mühlbühl‘ (ON) sei immerhin hingewiesen.

7.1 Nebenton im Diphthong

Wir können uns bei schließenden Diphthongen mit zwei Werten begnügen: ai und ae, au und ao, oi und oe. Die genauen phonetischen Werte wären etwa als ai oder aē und ae oder aē anzugeben.

Der genaue Wert bestimmt sich vermutlich nach satzphonetischen Gegebenheiten. Es erscheint voll vertretbar, sich im Normalfall mit den Notationen ai/ae, au/ao zu begnügen. Dasselbe betrifft die öffnenden Diphthonge. Wir haben mit oa und oe zu rechnen, ebenso ua/uə, ia/iə. Nur in Ausnahmefällen ist genauer zu differenzieren. Ändert sich die Rangordnung in der Quantität der Diphthongbestandteile, so ist dem Rechnung zu tragen. So ist schwarz oft eher šwoatʃ als šwoatʃ. Um die Lautung in solchen Fällen unmißverständlich abzubilden, kann ein Akzent gesetzt werden (šwoátʃ).

Die Vokalzeichen im ersten Segment der Diphthonge können mit allen Diakritika versehen werden, wie sie auch für die Monophthonge vorgesehen sind. Beim zweiten Segment werden Diakritika in der Regel nicht mehr für notwendig erachtet.

Die Silbengrenze konnte durch einen Bindestrich ausgedrückt werden. Sie war nur für Zweifelsfälle vorgesehen. Fälle wie ds̄ēiα (anstelle von ds̄ēi-α) galten aber als unmissverständlich zweisilbig, da entsprechende Triphthonge als unmöglich erschienen.

Bei der Erhebung wurde der Zirkumflex für Halblänge oft gemeinsam für beide Segmente gesetzt. Für die Kartierung und die Belegtexte wurde der Zirkumflex in diesen Fällen auf das erste Segment gesetzt.

7.2 Nebenton im Wort

Im strengen Sinne gehören dazu auch $-\underset{\cdot}{i}$ $-\underset{\cdot}{o}$ ($\underset{\cdot}{i}$, $\underset{\cdot}{o}$)¹

Da die Notation hier aber keine Schwierigkeiten macht, bleiben sie im folgenden unberücksichtigt. – Wir haben gewöhnlich wieder zwei Werte: einen geschlossenen der zwischen $-e/-ē$ und $-\underset{\cdot}{i}$ pendelt, und einen offeneren, der sich zwischen $-a$ und $-\ə$ bewegt.

Oft ist unentscheidbar, ob $-a$ oder $-\ə$ vorliegt; dann kann a über $\ə$ geschrieben werden. Bisweilen ist das $a/\ə$ stärker vorderzungig, dann benütze man die entsprechenden Vokale, z. B.

wēne ‚Wehner‘ (Fam N; Bayreuth)

Gelegentlich kommt auch ausgeprägtes a vor, z. B. baua ‚Bauer‘ statt baua, bauə.

In dieser Reduktion des Vokalismus im Nebenton ist begründet, daß in Fremdwörtern andere als die genannten Vokale oft gelängt werden, z. B. áu-t̄ō ‚Auto‘. Phonologisch gesehen, kann das als Zusammensetzung gewertet werden (áu-t̄ō).

¹ Auf das Problem $m\{b\}$ ‚Mühlbühl‘ (ON) sei immerhin hingewiesen.

7.3 Nebenton im Satz

So wie ein Langvokal in der Unbetontheit gekürzt wird, so tendiert ein unbetonter Vokal von den artikulationsintensiven Extrempositionen weg zur Mitte, ein Diphthong tendiert zur Monophthongisierung. Man habe keine Hemmungen, das, was unter dem Ton vielleicht šǫu lautet, z. B. šǫ ‚schon‘ zu schreiben; ebenso wird hōud zu hōd, nēma zu nēma zu nemā gekürzt.

Vgl. auch:

(er hat einen) vīš [aber:]

(er hat einen) vīš gélŋ

Das erste Ziel des Explorators ist es, die erfragten Formen in nichtreduzierter Form zu erhalten. Doch ist es zusätzlich auch interessant zu erfahren, wie die ideale Realisierung sich unter satzphonetischen Bedingungen ändert.

ē ī etc. gelten als Halbvokale.

Für den Wortakzent wurden Hauptakzent ˊ und Nebentakzent ˋ in herkömmlicher Weise verwendet.

Der Knarrlaut (creaky voice) war im System vorgesehen, er wird in den Belegtexten angegeben.

8. Einüben des Systems

Die Beherrschung des unter 1. genannten Systems ist die wichtigste Aufgabe. Wie König 1988 gezeigt hat, läßt sich meist Einigkeit erzielen über ē/ō/ō, wie sie von den meisten Sprechern des Hdt. (Hochdeutschen) relativ einheitlich in Wörtern wie leben/löblich/loben gesprochen werden. (Varianten für ē>ī für leben sind mir an einem Pfälzer aufgefallen, der damit sein mundartliches lēb- (statt lēb-) kompensierte. Württembergisch wäre ebenso lēb- lēb- zu erwarten.

Von dieser ē/ō/ō Achse aus gelangt man relativ problemlos über ī/ū zu i/u. Schwieriger ist die Erarbeitung der Zwischenstufe zwischen der Achse (ē/ō/ō) und a. ē ist ein ziemlich offenes e, etwa wie in engl. bed (= [bɛd]) oder fränk. bɛd^h. Entsprechend ö und o. Die zweihakigen Werte sind sehr offen, d. h. ē nähert sich bereits dem a, darf aber trotz SDS (wo ē für unser a steht) nicht mit a verwechselt werden. Ebenso ist o ein sehr offenes, dem „dunklen“ ä nahekommendes o.

Was zwischen e und e, ö und ö, o und o liegt, ist ein leicht geöffneter Wert, ein e (ö, o), dem eine Nuance Geschlossenheit fehlt.

Besonders schwierig ist oft die richtige Einordnung der geschlossenen Kürzen. Bair. bɛt^h ‚Bett‘ wird meist mit kurzem, aber geschlossenem e gesprochen. Die für viele ungewohnte Lautung wird oft entweder als bēt oder als bɛt mißdeutet. Man übe: rē (d) ŋ ‚reden‘ und bilde rēt ‚redet‘, indem man das ē kürzt, die Höhe des ē aber beizubehalten sucht.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, einen Mittelwert zwischen bīt (ungefähr = hd. Bitt(e)) und bɛt (hd. Bett) zu interpolieren, der aber (siehe 1.) dem ī näher stehen sollte als dem e.

9. Anwendung des Systems

Transkribieren ist eine Kunst. Es erfordert viel Übung. Wenn man in einer bestimmten Dialektlandschaft einigermaßen heimisch geworden ist, dann bekommt man ein Gefühl dafür, worauf es ankommt. Das Wort Bett z. B. wird im Fränkischen mit großer Wahrscheinlichkeit das Konsonantengerippe $b \dots d^h$ oder $b \dots \bar{d}^h$ haben, im Bair. $b \dots t^h$. Man kann sich also ganz auf den Vokal konzentrieren (e , e oder e , evt. \ddot{e} usw.). Wenn man in einer neuen Landschaft transkribiert, benötigt man unbedingt eine gewisse Eingewöhnung. Man nehme sich für die ersten 2-3 Aufnahmen genügend Zeit.

Man wird immer dazu neigen, nach Phonemen oder (vorsichtiger) Lautwerten zu transkribieren. Man muß dagegen aber ankämpfen. Denn einerseits weiß man oft nicht genau, was in welcher Position distinktiv ist und was nicht. Andererseits machen subphonemische Unterschiede ebenso sehr das Gepräge einer Mundart aus wie phonemische. Moulton (?) hat darauf hingewiesen, daß es im Kanton Zürich einen wichtigen phonologischen Unterschied gibt, der den Sprechern völlig unbewußt ist, wohingegen ihnen subphonemische Unterschiede sehr wohl bewußt sind. Derselbe Moulton hat darauf hingewiesen, daß seine phonologischen Untersuchungen auf der Basis des SDS die feinen subphonemischen Notierungen zur unabdingbaren Voraussetzung hatten. Eine Sache ist es, um die Beschränktheit unsrer Auffassungsgabe zu wissen, eine andere wäre es, diese Beschränktheit bereits zum Erhebungsprinzip zu machen. Das darf m. E. unter keinen Umständen passieren. Wir können allmähliche Übergänge von einem Dialekt zum nächsten gar nicht erkennen, wenn wir uns vorschnell damit zufrieden geben, daß es zwischen (sagen wir) \underline{e} und \underline{e} ohnehin keinen distinktiven Unterschied gebe und es also gleichgültig sei, wie man schreibt.

16. Juli 1989 RH

verbessert 10. Okt. 1990

Die Hinweise auf König 1988, Moulton und Moulton (?) konnten nicht verifiziert werden. Für Moultons Hinweis auf die Bedeutung feiner subphonemischer Notierungen können vielleicht William G. MOULTON 1961, Lautwandel durch innere Kausalität: die ostschweizerische Vokalspaltung. In: Zeitschrift für Mundartforschung 28/1961 227-251 und ders. 1963, Phonologie und Dialekteinteilung. In: Paul ZINSLI u. a. (Hg.), Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde, 75-86 angeführt werden.

2.3 Johann SCHMUCK/Armin R. BACHMANN, Zur Transkription im Rahmen des SNOB: Konsonantismus

(Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Transkriptionsschlüssel des Bayerisch-Schwäbischen Sprachatlas, der an die Bedürfnisse des SNOB angepasst wurde.)

Die phonetische Umsetzung basiert auf den Buchstaben des lateinischen Alphabets. Diese können verändert (z. B. χ , \int) oder durch Zusatzzeichen (Diakritika) ergänzt werden (z. B. $\underset{\cdot}{t}$).

Die Diakritika wurden über das ganze System einheitlich gehandhabt:

(leichte) Lenisierung von Fortes z. B. $\underset{\cdot}{p}$

(leichte) Fortisierung von Lenes z. B. $\underset{\cdot}{b}$

Stimmhaftigkeit z. B. $\underset{\cdot}{d}$

Bei erwarteter aber nicht realisierter Stimmhaftigkeit wird der untergesetzte Winkel durchgestrichen.

Konsonanten können als lang \bar{e} oder halblang \hat{t} markiert werden.

Reduzierte/nicht voll ausgeführte Werte werden hochgestellt, z. B. $\underset{\cdot}{p}^{\hat{a}}$ ‚bellen‘.

Einklammerungen der Diakritika dienen zur Relativierung/Abschwächung der entsprechenden Markierung. Bei eingeklammerten Fortisierungs-/Lenisierungszeichen wurden die Klammern kommentarlos gestrichen.

Werden die Zeichen für Lautwerte übereinandergeschrieben, so ermöglicht der Gehörseindruck keine eindeutige Entscheidung zwischen den beiden Lautwerten. Diese Schreibungen werden mit ‚/‘ angezeigt, z. B. $v\underset{\cdot}{o}r/d\underset{\cdot}{e}$ ‚Vater‘.

A

Geräuschlaute
in der Regel stimmlos

Plosive

Lenes	Fortes	
b	p	labial
d	t	dental
g	k	palatal/velar
p^h t^h k^h		behauchte/aspirierte Fortes

Stärker fortisierte Lenes wurden umgesetzt zu lenisierten Fortes.

$\underset{\cdot}{b}$ zu $\underset{\cdot}{p}$ $\underset{\cdot}{d}$ zu $\underset{\cdot}{t}$ $\underset{\cdot}{g}$ zu $\underset{\cdot}{k}$

Lenes an der Grenze zwischen Verschluss- und Reibelaut (mit gelockertem Verschluss)

$\underset{\cdot}{b}$ (zwischen b und w) $\underset{\cdot}{d}$ $\underset{\cdot}{g}$

Dabei wurden $\underset{\cdot}{b}$ und w auch übereinander geschrieben, w/ $\underset{\cdot}{b}$.

- mit Implosionscharakter, fehlende oder sehr reduzierte Explosion („in den nächsten Laut ‚hineinexplodiert‘“), z. B. hɔp . ma ‚hat man‘
- ʀ Glottisverschluss („Knacklaut“),
z. B. ʀɛgs ‚Achse‘ d ʀ ɔ̃ ʃ ŋ ɔ̃ ‚die Asche‘

Erikative

Lenes	Fortes	
v	f	labiodental
s	ʃ	dental
š	ʃ̣	postalveolar
χ	χ̣	palatal („ich-Laut“)
χ̣		Reibelaut zwischen χ und χ̣
χ	χ̥	zwischen palatal und velar
χ̥		Reibelaut zwischen χ und χ̥
x	x̣	velar („ach-Laut“)

Ein uvularer/postvelarer Reibelaut wird in den Belegtexten verbal dargestellt.

- w bilabialer bis leicht labiodentaler, nur sehr schwach geriebener Laut z. B. wasə ‚Wasser‘
- j stimmhafter präpalataler, sehr schwach geriebener Laut, z. B. j̣ ɔ̃ α ‚Jahr‘
- h Hauchlaut, z. B. ḥ ũ ə s ŋ ‚Hose‘
- ᵛ bilabialer Halbvokal
- ᵛ stärker vokalisch als ᵛ
- ˘ Markierung für halbvokalisch

Affrikaten

Lenes	Fortes	
bv	pf	labial
ds	tʃ	dental

Weitere Affrikaten werden in den Belegtexten erläutert.

B

Nasale und Liquide
in der Regel stimmhaft

Nasale

m	labial
n	dental
ŋ	palatal/velar

Liquide

- ɿ einschlägiges „Zungenspitzen“-r (dental)
 ɿ mehrschlägiges „Zungenspitzen“-r (dental)
 ɿ alveolarer Approximant
 ʀ gerolltes „Zäpfchen“-r (uvular)
 ʁ geriebenes „Zäpfchen“-r (uvular)

(Die folgenden Ausführungen wurden *z. T.* aus Robert HINDERLING, *Der Sprachatlas von Nordostbayern und der Gesamtbayerische Sprachatlas*. In: Andreas Weiss (Hg.), *Dialekte im Wandel. Referate der 4. Tagung zur bayerisch-österreichischen Dialektologie, Salzburg 5. bis 7. Okt. 1989. Göppingen 1992, 27-44, hier S. 34-36 übernommen.*)

- ℓ *dentaler oder alveolarer lateraler Approximant*
 ʎ *velarisierter dentaler oder alveolarer lateraler Approximant*
 ʎ̥ *(dental-)alveolar-postalveolarer lateraler Approximant mit „zusammengedrückten“, schmalen und länglichen seitlichen Öffnungen*
 ʎ̥̥ ... „fränkisches l“ ... *Geschlossener oder fast geschlossener zentraler Halbrokale ... die Zungenspitze liegt dabei an den unteren Schneidezähnen, ... Kann auch (leicht) gerundet auftreten.*
 L wie vorher, aber zusätzlich linguo-labial, wobei die Zungenspitze sehr deutlich sichtbar wird
 Zum Teil interdental gefaltet, zum Teil kann die Zunge auch seitwärts herausgestreckt sein.
 ʎ̥̥̥ ... „Oberpfälzer“ l. *Palataler (genauer prädorso-palataler), lateraler Approximant mit deutlich gesenktem hinteren Zungenrücken ...*

Im Bedarfsfall werden in den Belegtexten weitere Laterale beschrieben:

- a, ein alveolar-palataler lateraler Approximant mit abgesenktem Zungenrücken
 b, ein silbisches l mit r-Vorschlag, unilateral

Vor allem bei den Nasalen und Liquiden wurde silbische Funktion markiert:

ṁ ṅ ṁ̥ ḷ ggf. ʀ̥

- ˆ Markierung für (sehr seltene) palatalisierte Werte
 z. B. t a ñ̃ (ON Tanna)

In der konkreten Situation der Erhebung waren die Exploratoren oft gezwungen, neue Zeichen einzuführen, um Erscheinungen zu beschreiben, die im Transkriptionsschlüssel nicht vorgesehen waren, z. B.

- ḍ in HO 12 (SNOB I K 84/85) vom Explorator beschrieben als retroflexartige Dentale: h a ɿ̥ ḍ
 ḍ in CO 18 (SNOB K I 5) vom Explorator beschrieben als apiko-postalveolarer Plosiv: ʎ̥̥̥ ḍ̥̥̥ ḷ̥̥̥ ḍ̥̥̥̥̥

s und š in BA 21 (in SNOB I K 116), vom Explorator beschrieben mit „Zungenspitze am harten Gaumen“/retroflex: dīš

Derartige Fälle werden in der Regel in den Belegtexten erläutert.